

Spurgeons letzter Kampf

Autor: Wilhelm Schneider

Quelle: factum 7/8 2000



Am 28. Oktober 1887 trat Charles Haddon Spurgeon, zu dessen Predigten sich Tausende von Menschen versammelten, aus der englischen Baptistenunion aus. Die «Down-Grade-Kontroverse» erschütterte die damalige evangelikale Welt.

Spurgeons Austritt war die sogenannte «Down-Grade-Kontroverse» vorausgegangen. Anlass gaben zwei Artikel mit dem Titel «The Down Grade» in Spurgeons Magazin «The Sword and the Trowel (Schwert und Kelle)» von März und April 1887. In diesen Artikeln beschrieb Spurgeons enger Freund *Robert Shindler*, der selbst Baptistenpastor in Spurgeons Gemeinde war, wie die alten englischen nichtanglikanischen Protestanten wenige Generationen nach einer Erweckung von biblischer Lehre abwichen und schließlich in der Irrlehre endeten. Durch das Abweichen von alten Lehren würden diese Gemeinden nach und nach weniger ernst in ihrer Glaubenslehre, sie legten zunehmend mehr Wert auf die moralischen Ansprüche des Neuen Testaments und vernachlässigten die wichtigsten Wahrheiten des Evangeliums.

In einer Fußnote merkte Spurgeon an, er empfehle, den Artikel sehr zu beachten, da die Gemeinden mit halsbrecherischer Geschwindigkeit talabwärts rasten. Shindler bemerkte in seinem Artikel auch, dass viele, die diese Talfahrt begannen, weiter gingen, als sie ursprünglich beabsichtigt

hätten. Als besonders gefährlich erachtete Shindler diejenigen, die sich als orthodox glaubende Menschen darstellten, dabei aber Skepsis und Irrlehre verbargen, aber Zweifel säten. Diese Menschen würden Vortäuschen, Christus zu verkündigen; sie hätten aber in Wirklichkeit das Ziel, ihm seinen Anspruch streitig zu machen und würden schließlich seine Krone in den Staub treten.

Shindler beklagte auch, dass die, welche noch an der Wahrheit festhielten, sehr oft nicht willens waren, für diesen Glauben zu kämpfen. Es würden Irrlehrer auf den Kanzeln zugelassen und schließlich auch ungläubige Mitglieder und sogar ungläubige Leiter. Diese würden sich dann Pastoren nach ihrem Herzen erwählen, die «'Friede, Friede' rufen, obwohl der einzige Weg zum Frieden ignoriert oder geleugnet wird».

In seinem zweiten Artikel in «The Sword and the Trowel» vom April 1887 geht Shindler auf die Auswirkungen der Irrlehren ein. So wäre Charles Darwin der Begründer des Darwinismus, in einer Kirche in Shrewsbury zuerst mit der Skepsis an Gottes Schöpfung infiziert worden durch einen Pastor, der Anhänger des Sozianismus war. Auch einige Baptistengemeinden hätten sich dem Sozianismus angeschlossen. Der erste Schritt zum Abfall sei ein Mangel an wirklichem Glauben an die Inspiration der Schrift. Die Gemeinden, die Pastoren und Leiter hatten, die an der Wahrheit und Autorität der Schrift festhielten, wichen nie ernst vom Weg ab, während bei denjenigen, die ihre Vernunft über die Offenbarung stellten, alle Arten von Fehlsichten daraus resultierten.

In einem dritten Artikel vom Juni beschrieb Shindler den Weg des Andover Theologischen Seminars in den USA. Als Antwort auf den Sozianismus in Harvard gegründet, war es zuerst konservativ, ehe fünf Professoren eine sogenannte «fortschrittliche Orthodoxie» lehrten und das Seminar in der Lehre unterwanderten. Das Beispiel der amerikanischen Baptisten würde die Gefahr zeigen und sei eine Illustration dafür, dass sich die englische Baptistenunion auf demselben Weg abwärts bewege.

Diese Artikel lösten zwei Meinungen aus: Den einen war Shindlers Sicht zu pessimistisch - die anderen stimmten ihm zu. Im August schrieb Spurgeon selbst einen Artikel zum «Down-Grade». Er meinte, die Situation in den Kirchen sei noch schlimmer, als sie schienen - und es gehe «rasch abwärts». Er schrieb, dass man sich beim Lesen der Blätter von Vertretern der freien Richtung frage, welche Lehre oder Wahrheit sie noch aufgeben könnten; es würde eine neue Religion eingeführt, «die ebenso wenig Christentum ist, wie Kalk Käse ist».

Spurgeon: «Die Versöhnung wird verspottet, die Inspiration der Schrift verlacht, der Heilige Geist zu einem 'Einfluss' herabgewürdigt, die Strafe der

Sünde wird eine Erdichtung genannt, die Auferstehung eine Mythe, und dennoch erwarten diese Feinde unseres Glaubens, dass wir sie Brüder nennen und ein Bündnis mit ihnen aufrecht halten sollen!» In solchen Gemeinden würde auch das geistliche Leben abnehmen. So werde zum Beispiel der Wert der Gebetsstunden angezweifelt und diese würden auch kaum mehr besucht.

Für diese Entwicklung machte Spurgeon die Prediger verantwortlich. Er sagte: «Gewisse Pastoren machen Leute zu Ungläubigen. Offene Atheisten sind nicht ein Zehntel so gefährlich wie Prediger, die Zweifel ausstreuen und dem Glauben einen Dolchstich versetzen.» Spurgeon wirft in dem Artikel auch die Frage auf, inwieweit diejenigen, die dem überlieferten Glauben treu blieben, mit denen brüderlich verkehren sollen, «die sich einem andern Evangelium zugewandt haben».

Spurgeons Sätze erschütterten die evangelikale Welt. Während Jahrzehnten war er als «Fürst der Prediger» von den Evangelikalen verehrt worden - nun erfuhr Spurgeon starke Kritik aus dem eigenen Lager. Denn alles strebte nach Einheit, Harmonie, Zusammenschluss und Brüderlichkeit. Das Zusammenwachsen der Freikirchen, aus dem 1892 der Manchester-Kongress entstand, wurde enthusiastisch begrüsst.

Obwohl ihm nun manche Brüder rieten, er solle seinen Ton mässigen, verschärfte Spurgeon ihn noch in seinem September-Artikel von 1887. Er meinte, dass er Briefe bekommen hätte, die zeigten, dass es sogar noch schlimmer um die Gemeinde stehe und er noch ein viel schlimmeres Bild hätte zeichnen können,

Spurgeon betonte, dass es ihm keinerlei Freude bereite, diese Anklagen vorzubringen. Dazu monierte er, niemand hätte bislang seine Behauptungen widerlegt. In diesem Artikel zeigte sich auch, wie einige seiner Kritiker versucht hatten, seinen Alarmruf mit seinem schlechten Gesundheitszustand zu erklären. Zu dieser Kritik erwiderte Spurgeon: «Erstens, unser Artikel ward geschrieben, als wir gesund und kräftig waren, und gedruckt, ehe ein Zeichen des herannahenden Gichtanfalls zu bemerken war.»

Nun wurde der Stil in der Auseinandersetzung immer persönlicher. Spurgeon nannte dies eine «Verletzung christlicher Höflichkeit», die zeige, «dass die neue Theologie nicht nur einen neuen Moralkodex, sondern einen neuen Ton und Geist einführt». Spurgeon selbst hat sich dagegen jedes persönlichen Angriffs enthalten.

Der Artikel von September 1887 wurde direkt vor der Herbstsitzung der Baptistenunion geschrieben. Spurgeon hätte anscheinend auf entschiedenes Handeln gehofft. Iain Murray schreibt, dass auch *S.H. Booth*, der Sekretär der

Union, sich mehrmals mit Spurgeon beraten und seine Sorge über den Zerfall der Orthodoxie geäußert habe. Er hätte Spurgeon auch mit Fakten versorgt. Spurgeon war zuversichtlich, dass die Baptisten einlenkten. Die Union hatte vorher nie ein Festhalten an einer Lehre gefordert. Die einzige dogmatische Forderung war die Art der Taufe. Spurgeon wollte nun die Baptistenunion dazu bewegen, sich eine neue Struktur zu geben, die dogmatische Integrität sicherstellen würde.

Die Leiter der Baptisten suchten nun nach einem Kompromiss, Spurgeon wollte keinen. Er schrieb in seinem Septemberartikel: «Lasst uns nicht eine Gemeinschaft vorgeben, die wir nicht fühlen, und nicht Überzeugungen verhehlen, die in unserm Herzen brennen. Die Zeiten sind gefährlich, und die Verantwortlichkeit jedes einzelnen Gläubigen ist eine Bürde, die er tragen muss oder sich als einen Verräter erweisen.»

Der Austritt

Im Oktober begegnete Spurgeon vor allem zwei Arten von Reaktionen auf seine Artikel: Die einen wollten die Kontroverse beenden. Sie meinten, es sei am besten, «die Sache in Ruhe zu lassen». Dazu nennt er aber auch eine Menge von bestätigenden Zeugnissen. Ein Rundschreiben der evangelischen Allianz würde eine Zunahme von Aberglauben bei gleichzeitig zunehmendem Unglauben der biblischen Lehre gegenüber beklagen, und es gäbe Tausende in allen Kirchengemeinden, die meinten, viele Prediger würden in wichtigen Fragen vom Evangelium abweichen.

Wieder wirft Spurgeon die Frage auf, inwieweit Christen mit Menschen geistliche Gemeinschaft haben können, die offensichtliche Irrlehren vertreten: «Sind Brüder, die orthodox bleiben, bereit, solche Meinungen dadurch zu billigen, dass sie im Vereine mit denen bleiben, welche sie hegen und lehren? Seine eigene Haltung machte er unmissverständlich klar: «Eins ist klar: Man kann nicht erwarten, uns in irgendeiner Union zu finden, welche diejenigen mit einschließt, die in Grundsatz-Artikeln grade das Gegenteil von dem lehren, was uns teuer ist.» Wie schon erwähnt - er hatte gehofft, die Baptistenunion würde auf ihrer Sitzung das Thema aufgreifen und auf seinen Alarmruf reagieren - doch es kam anders. Auf der Herbstsitzung der Baptistenunion in Sheffield wurde das Thema «Down-Grade» nämlich überhaupt nicht angesprochen. Nun zog Spurgeon die Konsequenzen. Er trat aus der Baptistenunion aus.

Am 28. Oktober 1887 schrieb er an Booth: «Lieber Freund, verzeih mir, dass ich mich an Dich als den Generalsekretär der Baptistenunion wende, um Dir mitzuteilen, dass ich aus diesem Verbund austreten muss. Ich tue dieses mit dem größten Schmerz; aber mir bleibt keine andere Wahl.» In der Novemberausgabe von «The Sword and the Trowel» legt Spurgeon die

Gründe noch einmal dar. Er beginnt sie mit den Worten: «Viele unserer Leser werden jetzt schon der 'Down-Grade-Kontroverse' müde sein: Sie können nicht ein Zehntel so müde oder so geplagt von derselben sein, wie wir es sind.» Er bemerkte auch, dass er keine andere Behandlung für seinen Protest erfuhr, als er von vornherein erwartet hatte. Eher hätte man ihm noch mehr Opposition erwiesen, als er erwartet habe.

Bei der Baptistenunion monierte Spurgeon die unentschiedene Haltung den Irrlehrern gegenüber. Er merkte an, dass die Baptistenunion die Zügellosigkeit mancher Glieder zwar als bedauerlich bezeichnen würde, aber für sie wäre es trotzdem ein Zeichen für Gesundheit: «Der Ast ist so fruchtbar, dass die Zweige über die Mauer wachsen.» Spurgeon stellte klar, dass er nicht die Absicht habe, über andere zu herrschen. Er begrüßte die Gewissensfreiheit der Baptisten anderen Menschen gegenüber, aber sie sollten ihr Gewissen nicht der Herrschaft Christi entziehen. Mit solchen Menschen könne es auch keine geistliche Gemeinschaft geben: «Einigkeit auf Kosten der Wahrheit fortbestehen lassen, ist Verrat an dem Herrn Jesu.» Wer mit ihm lehrmäßig einer Meinung sei, aber dennoch in dieser Gemeinschaft bliebe, werde - so Spurgeon - zu Kompromissen getrieben, die sie gar nicht wollten. Nun ständen Christen, die an den alten Wahrheiten wie der Versöhnungstat Christi oder der Inspiration der Schrift festhielten, in einem Bund mit solchen, die das gering schätzten und ablehnten. Für Spurgeon war klar, dass man sich bei wohltätigen oder nötigen Anlässen mit Menschen jeder Meinung und Religion zusammenschließen kann, aber eben nicht in einer anerkannten christlich-religiösen Vereinigung. Für ihn waren die Irrlehren zu gravierend: «Wir haben nicht mit jenem Unkraut zu tun, das dem Weizen gleicht, sondern mit Dornen und Disteln, die sich offen als solche darstellen.»

Spurgeon betonte, dass er nicht kleinlich auf die geringsten Lehrmeinungen poche, in denen man durchaus verschiedener Meinung sein könne. «Die größte Weitherzigkeit gegen die, welche dem Herrn Jesus treu sind und doch in untergeordneten Dingen unsre Ansichten nicht teilen, ist die Pflicht aller wahren Christen.» Gemeinschaft mit offensichtlichem Irrtum bedeute jedoch Teilhaben an der Sünde falscher Lehrer; wer glaube, die Menschen seien verloren und könnten nur in diesem Leben gerettet werden, könne die nicht Brüder nennen, die den Sündenfall leugnen und den Menschen Hoffnung auf eine Prüfungszeit nach dem Tod machten. Diese Menschen hätten in der Welt alle Freiheit, dürften aber nicht die Mitwirkung von Christen bei ihrem Werk verlangen. Die Baptistenunion hat nach Spurgeon auch überhaupt gar nicht die Macht, sich gegen Irrlehren in ihren Reihen zu wehren, weil sie keine Lehrbasis habe, bis auf die Taufe durch Untertauchen als einzig korrekte Taufe. Deshalb nütze es nichts, die Union dafür zu rügen, dass sich in ihr große Irrtümer befänden, selbst wenn sie etwas dagegen tun wollte, hätte sie nicht die Macht dazu.

Die Kontroverse war mit dem Rücktritt Spurgeons aus der Baptistenunion aber nicht beendet. Spurgeon schrieb im November 1887 aus dem französischen Kurort Mentone an die Teilnehmer der *Pastor's College Konferenz*, dass sein Austritt erst erfolgt sei, als persönliche Appelle bei Offiziellen und an die gesamte Kirche keine Wirkung gehabt hätten. Jetzt bestritten aber die Amtsträger und auch der Sekretär der Union, Booth, von Spurgeon Vorwürfe zu Glaubensfragen gehört zu haben. Der Rat wollte nun ein persönliches Gespräch mit Spurgeon suchen, um mit ihm zu erörtern, «wie die Einheit der Denomination in Wahrheit, Liebe und guten Werken am besten aufrecht erhalten werden könne». Spurgeon empfand nach der Leugnung von Booth, von seiner Austrittsabsicht gewusst zu haben, Misstrauen gegenüber dieser sogenannten schriftgemäßen Vorgehensweise.

In seiner Autobiografie steht dazu folgendes Zitat aus einem seiner Briefe: «Was für eine Farce ist es doch, dass diese Brüder gemäss Matthäus 18,15 privat mit mir sprechen möchten! Wie oft habe ich mit dem Sekretär und dem Präsidenten des Bundes gesprochen! Erst dann habe ich meine Vorwürfe gedruckt, und den Bund habe ich erst verlassen, als es gar keine andere Möglichkeit mehr gab.» Spurgeon hätte wohl seine Rücksprachen mit der Union beweisen können, da er genug Briefe von Booth hatte, aber Booth wollte, dass diese Briefe vertraulich blieben. Spurgeon hielt sich daran, obwohl in einer Versammlung am 13. Dezember 1887 bezweifelt wurde, dass es die von Spurgeon genannte Rücksprache gegeben habe. Am 13. Januar 1888 fand dann nach Spurgeons Rückkehr nach London in seiner Gemeinde eine Besprechung mit vier Mitgliedern des Rates der Union statt. Auf die Frage, wie die Einheit erhalten werden könne, forderte Spurgeon von der Delegation eine verbindliche evangelische Glaubensgrundlage, wie sie die Evangelische Allianz habe. Am 18. Januar empfing Spurgeon dafür ein «Tadelsvotum» des Rates. Die Vorwürfe seien nicht namentlich belegt und hätten so nicht gemacht werden dürfen. Spurgeon sah seinen Verdacht bestätigt, dass die Delegation ihm nur den Ruf der Unversöhnlichkeit anhängen wollte, und das auch, weil die Beratung über seinen Vorschlag einer verbindlichen Glaubensgrundlage auf die nächste Sitzung verschoben worden war. Nach Spurgeons Meinung hätte es einfach die normale Höflichkeit erfordert, zuerst seinen Vorschlag zu erläutern, und seinen Austritt erst anzunehmen, wenn sein Vorschlag als unausführbar abgelehnt worden wäre, in Wirklichkeit wurde aber umgekehrt gehandelt.

Der Beschluss der Baptistenunion

Der Rat der Baptisten verfasste am 21. Februar eine Erklärung, um sie der Vollversammlung im April vorzulegen, die viele als Chance für eine Wiedervereinigung ansahen. Spurgeon jedoch blieb misstrauisch. Die Erklärung war ihm zu doppeldeutig. Er schrieb an die Zeitschrift «The

Baptist»: «Was immer der Rat machen wird, möge er vor allem den Gebrauch von Formulierungen vermeiden, die zu Recht in zwei gegensätzliche Richtungen auslegbar wären.» Und weiter: «Diplomatie darf nicht unsere Richtschnur sein, noch der Wunsch, diese oder jene Partei nicht zu verlieren.»

Der Rat aber ließ solche mehrdeutigen Formulierungen zu; so ließ die Stellungnahme zum Endgericht Raum für «Brüder in der Union, die nicht an der gängigen Auslegung festhalten». Der Vorschlag des Rates wurde in einer Vollversammlung der Baptistenunion am 23. April 1888 mit 2000 zu 7 Stimmen angenommen. *Henry Oakley*, der auf dieser Sitzung anwesend war, meinte dazu 1934, dass dies eine implizite Rüge für die Position von Spurgeon gewesen sei. Für ihn war die Szenerie befremdend. Nach der Annahme des Tadelsvotums sei ein tumultartiger Jubel ausgebrochen. Oakley schrieb, die Versammlung sei «zügellos froh über die Verurteilung des größten, edelsten und erhabensten Führers ihres Glaubens» gewesen.

Manche machten Spurgeons calvinistisches Denken für seinen Austritt verantwortlich. Er selbst aber wollte die Union nicht auf diese Lehrmeinung festlegen. Sie hatten allerdings Recht damit, dass diese seine Theologie und sein Weltbild prägte. Während arminianische Evangelikale den Kampf gegen die Bibelkritik als Meinungsverschiedenheit in Lehrfragen betrachteten, sah Spurgeon darin einen anderen Geist. Deshalb trat er aus der Union aus. Er wollte ein Bündnis von Rechtgläubigen mit Leuten, die große Wahrheiten des Evangeliums leugneten, nicht als christliche Union anerkennen.

Zum Glaubensbekenntnis sagte er: «Wenn man sagt, 'ein Glaubensbekenntnis steht zwischen einem Menschen und seinem Gott', so ist davon auszugehen, dass es falsch ist; denn Wahrheit, wie endgültig sie auch formuliert sein mag, trennt den Gläubigen nicht von seinem Herrn.»

Spurgeons Tod

Gemäß Aussagen seiner Frau Susannah, war diese Auseinandersetzung der «tiefste Schmerz seines Lebens». Kurz vor seinem Tod sagte Spurgeon, dass ihn dieser Kampf das Leben kosten würde. Wegen der Kontroverse wandten sich enge Freunde und auch Studenten seines Pastorenkollegs gegen ihn. So strich ein Freund seine Spenden für Sozialeinsätze an Spurgeon, weil dieser zurechtgebracht werden müsse.

Auch wenn der Beschluss der Baptistenunion kurz nach Spurgeons Austritt einen Sieg für die Modernisten darstellte, war der Kampf nicht vergeblich. So sah es auf jeden Fall Susannah Spurgeon. Durch diese Diskussion seien viele Gemeinden «wieder zurechtgebracht worden» und auch biblische Wahrheiten seien für kurze Zeit wieder deutlich gepredigt worden.

Statt von der Baptistenunion bekam Spurgeon Unterstützung von der

Evangelischen Allianz. Durch seinen Protest wurde vielen Evangelikalen weltweit die Gefährlichkeit des Modernismus bewusst.

Spurgeons Gesundheitszustand wurde nun immer schlechter. Am 26. April 1891 musste er eine Predigt im «Tabernakel» wegen eines Schwächeanfalls unterbrechen. Am 7. Juni 1891 predigte Spurgeon das letzte Mal im Tabernakel in London. Er musste wegen seiner Krankheit drei Monate lang das Bett hüten, aber dann besserte sich sein Zustand; allerdings musste er zur Erholung nach Südfrankreich fahren.

Am 29. Oktober kamen seine Frau und er in Mentone, Südfrankreich, an. Hier hatte er schon öfter die Wintermonate verbracht. Diesmal war seine Frau zum ersten Mal auch mitgereist. Spurgeon verlebte dort noch drei schöne Monate mit ihr und hielt noch am 17. Januar 1892 einen letzten Gottesdienst in seinem Zimmer ab. Danach jedoch verschlechterte sich sein Zustand. Am 26. Januar sandte er ein Telegramm an seine Gemeinde in London, die ein Dankopfer für seine teilweise Genesung bringen wollte, doch Spurgeon war schon bettlägerig und nur noch teilweise bei Bewusstsein. Er selbst rechnete auch nicht mehr mit einer Genesung. Kurz darauf verlor er das Bewusstsein ganz. Charles Haddon Spurgeon starb am 31. Januar 1892, kurz nach 23 Uhr.

Obwohl Spurgeon nur 51 Jahre alt wurde, waren in seiner Gemeinde während seiner Dienstzeit 14691 Menschen aufgenommen worden. Spurgeon selbst gab dazu den Kommentar: «Was hat Gott gewirkt!» Er hatte in seinem ganzen Leben sein Vertrauen allein auf Gott gesetzt und dieser hatte ihn reich gesegnet.

Literaturangaben des Autors

John F. MacArthur, „Wenn Salz kraftlos wird“?
CLV Bielefeld, 1997

E. Spliedt, „Spurgeon's Austritt und das Tadelsvotum des Rates der 'Bapist Union““,
Verlag Johs Schergens, Bonn, 1888

Iain Murray, „C.H. Spurgeon - wie ihn keiner kennt“
übers. von H.C. Beese, Reformatorischer Verlag H.C. Beese, 1992

C.H. Spurgeon, „Alles zur Ehre Gottes“, Autobiographie
Wuppertal/Kassel, Oncken, 1984